Heckert, Captain

Winke für die leitung des infanterie-feuers gegen infanterie, kavallerie und artillerie.

356.0943 .H449 C.1
Winke fŁur die Leitung
Stanford University Libraries
3 6105 047 560 649

356.0943

Digitized by Google

356.0943
H449

Digitized by Google

Hoover War Library

Winke

für die

Leitung des Infanterie-Feuers

gegen

Infanterie, Kavallerie und Artillerie

von

Heckert,
Hauptmann und Kompagnie-Chef im Infanterie-Regiment
Graf Kirchbach (1. Niederschles.) Nr. 46.

Berlin 1889.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—70.

356.0973
H449

Digitized by Google

Laurin Collection
Hoover War Library

Winke

für die

Leitung des Infanterie-Feuers

gegen

Infanterie, Kavallerie und Artillerie

von

Heckert,
Hauptmann und Kompagnie-Chef im Infanterie-Regiment
Graf Kirchbach (1. Niederschles.) Nr. 46.

Berlin 1889.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 68—70.

We
Digitized by Google

Mit Vorbehalt des Ueberſetzungsrechts.

411895

Digitized by Google

Vorwort.

Nachfolgende Arbeit ist bereits in unwesentlicher Abänderung als „Winke für die Infanterie-Feuerleitung“ in drei Juli-Nummern des Militär-Wochenblattes 1889 erschienen. Mannigfache bezügliche Anfragen seitens der Kameraden haben mich veranlaßt, die kleine Studie durch Umwandlung in Broschürenform weiteren Kreisen leichter und als Eigenthum zugänglich zu machen.

Durch dieses Verfahren soll außerdem mehr Gelegenheit gegeben werden, den Streit der Meinungen, in welchen hoffentlich auch die Kameraden der Artillerie und Kavallerie im Interesse der Sache eintreten werden, zu entfachen. Der Gegenstand ist von so großer — in den Gefechten der Zukunft vielleicht ausschlaggebender — Bedeutung, daß er auf die eine oder die andere Weise mehr wie bisher in den Vordergrund gerückt werden muß.

Posen, im Oktober 1889.

Heckert,
Hauptmann.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung 5

1. Wahl der Stelle zur Aufnahme des Feuergefechtes und sachgemäße Entwickelung der Truppe . . . 7
2. Ermittelung der Entfernung, Erschießen der Visirstellung, Beobachtung der Feuerwirkung . . . 25
3. Wahl des Zieles und des Zeitpunktes zur Eröffnung des Feuers 30
4. Feuerart 41
5. Abgabe des Kommandos 47
6. Obliegenheiten der einzelnen Chargen 50

Digitized by Google

Einleitung.

Die Feuerleitung der Infanterie ist eine Kunst, ebenso wichtig, aber schwieriger und jünger, als die der Artillerie! Erst nachdem wir im Kriege 1870/71 an uns selbst die Wirkung des auf weite Entfernungen abgegebenen Infanterie-Massenfeuers erfahren hatten, brachten die Miegschen Theorien und die bezüglichen auf diesen aufgebauten Bestimmungen der Schießvorschriften in die Leitung des Abtheilungsfeuers ein System, dessen Schlußstein jüngst das neue Exerzir-Reglement gelegt hat.

Es fehlen uns mithin noch zwei Faktoren, welche unsere Schwesterwaffe reichlich besitzt, nämlich Routine und Kriegserfahrung. Dazu kommt, daß das Geschütz von den Fehlern und Eigenthümlichkeiten der Bedienungsmannschaften ziemlich unabhängig ist, daß fast jeder Schuß kontrolirt werden kann und daß das Geschoß, wenn auch das Ziel nicht direkt getroffen ist, dennoch wirkt. Bei der Infanterie dagegen wird jedes Gewehr von einem physischen und seelischen Einflüssen unterworfenen Individuum gehandhabt, die Beobachtung und deshalb Verbesserung der Wirkung ist schwer, und fast jede nicht direkt treffende Kugel ist verloren.

Digitized by Google

Unter solchen Umständen wächst die Verpflichtung jedes Infanterieführers, das Seinige zu der Pflege dieser Kunst beizutragen, und dies um so mehr, als heute die Gewehre aller in Betracht kommenden Armeen von gleicher Güte sind, mithin die Ueberlegenheit in der besseren Verwerthung der Waffe gesucht werden muß. Es sollte deshalb keine Uebung bezw. Vorübung im gefechtsmäßigen Abtheilungsschießen, keine Felddienstübung und kein Gefechtsexerziren abgehalten werden, ohne daß die Feuerleitung dabei besonders betont wird und von jedem einzelnen Führer Regeln und Erfahrungen für diese Kunst gesammelt werden.

Zu einer solchen Sammlung boten die diesjährigen Kompagniebesichtigungen günstige Gelegenheit. Zum ersten Male wurden in der Garnison des Verfassers im Sinne des neuen Reglements die Kompagnien nach Vollendung ihrer Exerzirausbildung nicht bloß auf dem Exerzirplatz, sondern auch im Gelände besichtigt, damit sie zeigen konnten, wie weit die Führer in der Feuerleitung, die Leute in der Feuerdisziplin gefördert waren. Verfasser hat diesen sämmtlichen Besichtigungen beigewohnt und will in Nachstehendem versuchen, zu obigem Zwecke in applikatorischer Weise aus dem Verhalten der Führer und Mannschaften praktische Folgerungen und Lehren für die Infanterie-Feuerleitung zu ziehen. Zu Grunde sollen hierbei diejenigen Anforderungen gelegt werden, welche die Schießvorschrift an die Feuerleitung stellt. Denn erstere erklärt diesen Begriff schärfer, umfassender

Digitized by Google

und übersichtlicher als das Exerzir-Reglement und faßt im § 40 in sieben Nummern die verschiedenen Obliegenheiten zusammen, an deren Hand wir das Verhalten der einzelnen Kompagnien in rein sachlicher Weise prüfen wollen.

1. Wahl der Stelle zur Aufnahme des Feuergefechts und sachgemäße Entwickelung der Truppe.

Fast überall begann das Gefecht mit dem Erscheinen einer feindlichen Batterie. Daß jede einzelne Kompagnie auf diese Batterie überhaupt Feuer gab, ist eine an sich interessante und für die Gefechte der Zukunft zu beherzigende Erscheinung, welche auch im neuen Reglement (II. Nr. 33) gutgeheißen ist.

Für die Wahl der Feuerstellung war im Sinne des Reglements (II. Nr. 51) zunächst der Grundsatz maßgebend, daß über 1000 m der Artillerie die Ueberlegenheit beiwohnt, von 1000 m abwärts aber allmälig das Feuer der Infanterie die Oberhand gewinnt. Deshalb arbeiteten sich die Kompagnien, ehe sie das Feuer eröffneten, auf die „mittleren" Infanterie-Entfernungen heran.

Die Formation beim Vorgehen bis zur Feuereröffnung war überall die geschlossene Linie. Es entspricht dies ganz der Bestimmung der Schießvorschrift (§ 38, S. 93, letzter Absatz), nach welcher

Digitized by Google

auf weiteren Entfernungen Kolonnen mehr gefährdet sind, als Linien. Selbst da, wo das Gelände vorübergehend der Kolonne mehr Deckung geboten hätte, wurde auf Formationsveränderung im feindlichen Feuer um so lieber verzichtet, als die indirekte Wirkung der einmal feuernden Artillerie den gedeckten Kolonnen mehr geschadet hätte, als die direkte den ungedeckten Linien. Es liegt die Frage nahe, ob nicht die noch flachere und mit Zwischenräumen versehene Schützenlinie für die Bewegung im Artilleriefeuer der geschlossenen Linie vorzuziehen ist. Indessen überwiegt hier doch der Nachtheil der Schwierigkeit der Leitung, besonders der Direktionsänderung und des Ueberganges zu anderen, sich inzwischen aufdrängenden Gefechtsaufgaben bei Weitem den Vortheil geringerer Verluste. Letzterer Vortheil ist außerdem deshalb geringer, als man glauben möchte, weil die Schützenlinie wegen ihrer größeren Ausdehnung während der Vorwärtsbewegung seltener Schutz im Gelände findet, als die geschlossene Linie.

Beim Feuern selbst wurde bei der einen Kompagnie die geöffnete, bei der anderen die geschlossene Ordnung angewandt. Wenn sich über die erstere während der Bewegung streiten ließ, so fällt im Zustand der Ruhe zunächst die Schwierigkeit der Leitung fort: Zug- und Gruppenführer treten ein, wo Kommando und Befehl des Kompagniechefs nicht ausreicht. Sodann sind die Verluste in der Schützenlinie deshalb geringer, weil der einzelne Mann sich besser decken kann und weil Zwischen-

Digitized by Google

räume zum Durchgehen der feindlichen Geschosse vorhanden sind. Letzteren Grund hört man allerdings nicht selten als hinfällig bezeichnen, weil die Schützenlinie wegen dieser Zwischenräume eine größere Breite einnimmt und deshalb auch einer entsprechend größeren feindlichen Feuerfront ausgesetzt sei. Nach dieser Theorie jedoch wäre die schmalste Front die beste. So wenig ernsthaft daher dieser Einwand genommen werden darf, so soll doch noch darauf hingewiesen werden, daß in unserem Falle die feindliche Batterie ihr Feuer sinngemäß auf die Breite der zu beschießenden Kompagniefront vertheilt hätte, und diejenigen Schrapnels, welche sie auf die Flügel einer Schützenlinie gerichtet hatte, schwerlich neben die Flügel der geschlossenen Linie vorbeisenden würde. Mehr noch als die Verlustfrage spricht aber die eigene Feuerwirkung für die Schützenlinie: In letzterer zieht der Pulverdampf besser ab, die Leute sind im Anschlag nicht durch Neben- und Hinterleute behindert, jeder Mann kann die ihm bequemste Körperlage wählen und das Gelände zum An- und Auflegen des Gewehrs benutzen, schließlich bleiben die Schützen ruhiger, weil die Verluste geringer sind. Wenn mithin die Schützenlinie bessere Feuerwirkung, geringere Verluste und keine größere Leitungsschwierigkeit als die geschlossene Linie hat, so stellen wir uns auf Seite derjenigen Kompagnien, welche die feindliche Batterie in aufgelöster Ordnung beschossen.

Was die Anschlagsart betrifft, so wurde sowohl stehend, als auch kniend, als auch liegend

Digitized by Google

geschossen. Es ist diese Verschiedenheit durchaus nicht gleichgültig, sondern verdient folgende prüfende Erwägung: Die Schrapnelwirkung der Artillerie ist eine regenartige; die kleinsten Einfallwinkel der Geschosse sind immer noch so groß, daß ein liegender Infanterist eine größere Treffffläche und mehr Angriffspunkte bietet, als ein knieender. Andererseits beträgt die niedrige Sprengpunktlage des Schrapnels 1 bis 1,5 m, so daß ein stehender Infanterist von einem Theil der oberen Geschoßgarbe noch getroffen wird, während dieser Theil über den knieenden Mann hinweggeht. Hieraus folgt, daß vom Standpunkt der Verlustfrage aus der knieende Anschlag gegen antwortende Artillerie der beste ist. Dieser Wahrheit wird sich auch die Anlage der künstlichen bezw. die Benutzung der natürlichen Deckungen fügen müssen. Der liegende Schützengraben ist Artillerie gegenüber unter allen Umständen zu vermeiden und der knieende vorzuziehen. Letzterer dürfte auch vor dem stehenden deshalb den Vorzug haben, weil er — der knieende — weniger Zeit und Kraft für die Herstellung verlangt und, beinahe ebenso gut wie der stehende, ermöglicht, dicht an die innere Seite der Deckung heranzutreten. Der Einwand, daß der feindlichen Artillerie liegende Infanterie ungünstigere Zielobjekte bietet als knieende und stehende, war bei dem bisher vorhandenen Pulverrauch hinfällig, denn die Artillerie zielte auf die Rauchwolke der feuernden Infanterie. Wie dies beim rauchfreien Pulver werden wird, bleibt abzuwarten; vielleicht wird in Zukunft die

Digitized by Google

Artillerie im Kampfe mit der Infanterie auf nähere Entfernungen heranrücken müssen, um überhaupt zielen zu können; hiermit aber gewinnt die Infanterie an Uebergewicht über die Artillerie. Das aber kann heute schon mit Sicherheit gesagt werden, daß, um gleichzeitig Verluste zu vermeiden und der Artillerie das Zielen zu erschweren, die knieenden und auch stehenden Infanterie-Deckungen vollständig eingeschnitten sein müssen.

Auch über die Anzahl der Gewehre, welche zur erfolgreichen Bekämpfung der Batterie für nöthig gehalten wurde, herrschten verschiedene Ansichten. — Während die eine Kompagnie alle drei Züge einsetzte, erachteten andere zwei Züge, einige auch einen Zug für ausreichend. Bei vielen Kompagnien schoß die als Spitze vorgesandte Gruppe so lange allein auf die Batterie, bis die Verstärkung von hinten heran war. Wenn dieses Spitzenfeuer auch nur den Zweck der Beunruhigung, nicht den irgend eines Schußresultates haben konnte, so verlohnt es doch der Mühe, zu untersuchen, wie gering der Trefferfolg gewesen, und welche Stärken nöthig waren, um die Batterie erfolgreich zu bekämpfen. Das neue Exerzir-Reglement spricht (II. Nr. 51) nur im Allgemeinen von der Bekämpfung der Artillerie durch Infanterie und läßt die Stärkeverhältnisse unerwähnt. Auch die Schießvorschrift giebt über letztere keinen direkten Anhalt, wohl aber lassen sich indirekt aus dem § 38 sowie aus den Figuren 5 und 5 a der Tafel interessante bezügliche Schlüsse ziehen. Nehmen wir als

Digitized by Google

Entfernung der Spitze von der Batterie im Moment der Feuereröffnung 700 bis 800 m an. Die hierzu nöthigen Visire 700 und 800 m bestreuen einen Raum von etwa 200 m, welcher ungefähr auf 650 m beginnt und auf 850 m aufhört. Der Kern der Geschoßgarbe gruppirt sich hierbei auf etwa 750 m um das beabsichtigte Ziel. Aus wieviel Kugeln besteht aber dieser Trefferkern? Nach der Figur 5 a der Tafel allerhöchstens aus 40%! Und welche Tiefenausdehnung hat er? Nach derselben Figur etwa ein Fünftel bis ein Sechstel der ganzen Streuungstiefe. Mithin würde das Feuer einer zehn Mann starken Spitze bei einem Schuß pro Gewehr im allergünstigsten Falle vier Kugeln auf den Raum von 30 bis 40 m bringen. Dieses Resultat wäre immer noch annehmbar, wenn das beschossene Ziel nach Höhe, Breite, Tiefe und Dichtigkeit günstige Trefffläche böte und obige vier Kugeln in sich aufnähme. Solche Eigenschaften besitzt aber das Geschütz keineswegs. In abgeprotztem Zustande hat es eine Tiefe von etwa 25 Schritt, aber es ist schmal (etwa 2 Schritt), niedrig (häufig ist eben nur die Mündung zu sehen) und nichts weniger denn dicht (zwischen Geschütz und Protze sind mindestens 8 Schritt Zwischenraum). Es ist also nicht schlecht gerechnet, wenn von obigen vier Kugeln nur eine auf das Geschütz geschrieben wird. Nun bietet letzteres aber in dem Rohre, den Rädern, dem Protzkasten u. s. w. nur todte Ziele, welche auf 750 m von Infanteriekugeln schwerlich leiden werden; die lebenden Ziele bestehen

Digitized by Google

aus sechs zerstreut sich bewegenden Bedienungsmannschaften und aus sechs geschlossen stehenden Pferden mit drei Fahrern. Mithin können selbst dann, wenn das beschossene Geschütz nicht antwortet, und selbst dann, wenn die Entfernung zwischen 700 und 800 m richtig geschätzt war, die gegen Mannschaften und Pferde eines Geschützes wirkenden Kugeln einer Infanteriespitze nur Zufallstreffer sein. Die Schießvorschrift trägt einem solchen Resultat auch Rechnung, indem sie im § 39, S. 96, sagt: „Abtheilungen unter Zugstärke mit zwei Visiren schießen zu lassen, ist nicht vortheilhaft", ebenda aber, unter Nr. 2, befiehlt, daß bei Entfernungen über 600 m zwei Visire genommen werden müssen. Es folgt hieraus, daß über 600 m Abtheilungen unter Zugstärke überhaupt nicht, am wenigsten aber auf schwer zu treffende Artillerie schießen sollen.

Entsprechend günstiger stellt sich das Exempel beim Zuge. Vorweg mag betont werden, daß die bisher stillschweigend gemachte Annahme, die Spitze konzentrire ihr Feuer auf ein Geschütz der Batterie und vertheile es nicht gleichzeitig auf alle Geschütze, auch beim Zuge gilt, andernfalls entstände auch hier sofort der äußere und innere Widerspruch mit der eben angeführten Bestimmung der Schießvorschrift. Ferner kommt es beim Zuge, dessen Stärke ja besonders im Kriege wechselt, während die Feuerkraft des Geschützes immer dieselbe bleibt, auf die Anzahl der Gewehre an. Ein kriegsstarker Zug hat etwa 70 Gewehre, bei der Vorstellung waren durchschnitt-

Digitized by Google

lich etwa 35 Gewehre vertreten. Von diesen 35 entsandten Kugeln schlagen ideell nach Obigem etwa 14 Kugeln als Treffkern in den Raum von 30 bis 40 m, oder etwa 10 Kugeln in den vom abgeprotzten Geschütz eingenommenen Platz von 25 m Tiefe ein. Zieht man von diesem Resultat den Zwischenraum zwischen Geschütz und Protze, ferner die niedrige Zielhöhe, schließlich das nicht zu beschädigende Material ab, so mag für die lebenden Zielobjekte immerhin ein Treffer übrig bleiben. Mithin wäre ein Zug von 35 Mann mit etwa 15 bis 20 Schuß pro Gewehr im Stande, ein Geschütz todt zu machen. Wohl verstanden ein Geschütz, nicht aber sinngemäß eine Batterie. Denn eine Batterie ist hier etwas anderes als die Summe von 6 Geschützen: Der eine Infanteriezug müßte zunächst 6×15 bis $20 = 90$ bis 120 Kugeln verschießen. Hierzu reicht aber seine Kriegschargirung nicht aus, jedenfalls würde er sich vollständig verschießen. Ferner dürfte er weder Zeit noch Gelegenheit haben, ein Geschütz nach dem andern abzuthun, — keine Zeit, weil eine feindliche Batterie auf 750 m kaum so lange von eigener Infanterie entblößt sein wird, bis sie geschützweise außer Gefecht gesetzt ist, — keine Gelegenheit, weil die nicht beschossenen Geschütze voraussichtlich sich gegen den feuernden Infanteriezug mit Erfolg wenden werden. Aber, wie gesagt, für ein Geschütz reicht der in Rede stehende Zug mit etwa 15 bis 20 Schuß pro Gewehr aus. Und hieraus folgt, daß, um mit derselben Schußanzahl eine feindliche

Digitized by Google

Batterie von 6 Geschützen niederzukämpfen, 6 Züge, d. h. 2 Kompagnien, nöthig sind. Daß nähere bezw. weitere Entfernungen, richtige oder falsche Schätzungen, längere oder kürzere disponible Zeit, größere oder geringere Wirkung der feuernden Batterie auf uns das Stärkeverhältniß ändern müssen, liegt auf der Hand. Für die Besichtigungsübung, bei welcher stets nur einer Kompagnie die Bekämpfung der Batterie oblag, war es mithin nothwendig, nicht bloß alle drei Züge zu entwickeln, sondern auch das Doppelte der eben berechneten Patronenanzahl, d. h. 30 bis 40 Schuß pro Gewehr, zur Erreichung des Zweckes einzusetzen. —

Nach Beschießung der Artillerie trat nach Anlage der Uebung feindliche Infanterie in die Erscheinung. Die Stärke-Entwickelung gegen diese mußte anderen Gesichtspunkten als gegen die Artillerie unterliegen. Hier waren es hauptsächlich drei Bestimmungen des neuen Exerzir-Reglements, welche, je nachdem sie aufgefaßt wurden, zu Verschiedenheiten in der Stärke der Schützenlinie führten:

1) Daß die allein fechtende Kompagnie sich einen Unterstützungstrupp zurückzubehalten hat,

2) daß die erste Schützenentwickelung sparsam sein und die Feuerkraft allmälig verstärkt werden soll,

3) daß Feuerüberlegenheit über den Feind anzustreben ist.

Die meisten Kompagnien bevorzugten die ersten beiden Anforderungen auf Kosten der dritten und entwickelten, trotzdem ihnen ein, ja zwei und noch

Digitized by Google

mehr feindliche Züge bereits gegenüberstanden, doch nur einen Zug, den sie nachher durch einen zweiten verstärkten, während sie den dritten als Unterstützungstrupp bis kurz vor der Entscheidung hinter einen Flügel nahmen.

Diese Erscheinung rechtfertigt den Hinweis, daß die zuerst sparsame Schützenentwickelung im Reglement den Sinn einer rekognoszirenden Einleitung hat (II. Nr. 63). Wenn aber die Verhältnisse beim Feinde so klar liegen, wie es hier der Fall war, so entspricht es durchaus den Bestimmungen, daß von vornherein eine Feuerüberlegenheit angestrebt wird (II. Nr. 23 und 82), welche bei Friedensübungen nicht anders als durch eine größere Gewehranzahl zum Ausdruck gebracht werden kann. Einem feindlichen Zuge gehören, wenn die Angriffsrichtung einmal beschlossen und genommen ist, sofort zwei eigene gegenüber, denn das spätere Verstärken durch den zweiten Zug hat sonst nur den Charakter eines Verlustersatzes, also eines Erhaltens, nicht einer Steigerung der Feuerkraft. Sogar das sofortige Auflösen aller drei Züge zum Zweck der Feuerüberlegenheit brauchte bei denjenigen Kompagnien nicht gescheut zu werden, welche nach Annahme des Leitenden in einem Verbande kämpften: Die Avantgarden- und die Seitendeckungs-Kompagnien hatten in dem Rest des Bataillons hinter oder neben sich Rückhalt genug, um das ängstliche Zurückhalten eines geschlossenen Zuges zu vermeiden, und diejenigen Arrieregarden-Kompagnien, welche hinter sich Aufnahme-Kompagnien

Digitized by Google

wußten, hatten ebenso wenig wie letztere selbst ein reglementarisches Hinderniß, die ganze Kompagnie zum Feuergefecht aufzulösen. Daß die allein kämpfenden Kompagnien sich sträubten, von vornherein trotz Feuerunterlegenheit alle drei Züge aufzulösen, mag sich aus Nr. 92, Theil II, des Exerzir-Reglements rechtfertigen, obwohl ein Zwang hierzu nicht herauszulesen ist. Jedenfalls möchten wir unter keinen Umständen als Motiv für das Zurückhalten eines geschlossenen Zuges die Anwesenheit feindlicher Kavallerie anerkennen. Wenn schon die bloße Gegenwart derselben für die Art unserer Gefechtsentwickelung von Einfluß ist, dann hat sie bereis dadurch einen wichtigen Zweck erreicht und uns im vorliegenden Falle gezwungen, die Gewehre eines eigenen ganzen Zuges unthätig bleiben zu lassen.

Zum schließlichen Sturm bezw. zum Abschlagen des Sturmes setzten alle bezüglichen Kompagnien den Unterstützungstrupp ein, und zwar entweder im Sinne des zweiten Absatzes der Nr. 94 des Exerzir-Reglements geschlossen, theils mit, theils ohne vorherige Feuerabgabe, oder aber aufgelöst mit Ausnutzung seiner Feuerkraft.

Erstere Kompagnien standen voraussichtlich noch im Banne der feindlichen Kavallerie, und der Erfolg gab ihnen insofern Recht, als der geschlossen vorstürmende Zug Gelegenheit fand, die Kavallerie-Attacke abzuschlagen. Ob diese Geschlossenheit aber möglich gewesen wäre, wenn die feindliche Infanterie nicht mit Platz-, sondern mit scharfen Patronen geschossen

Digitized by Google

hätte, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls bereitete der in aufgelöster Ordnung verwandte Unterstützungstrupp durch sein Schützenfeuer den Sturm besser vor und brachte im Sinne des ersten Absatzes der Nr. 94 die Feuerkraft der Kompagnie auf die größte zulässige Höhe.

Und so meinen wir, daß von den drei oben erwähnten Anforderungen des neuen Exerzir-Reglements die vornehmste die Feuerüberlegenheit ist, daß dieselbe, sobald die Verhältnisse beim Feinde erkannt und die Angriffsrichtung beschlossen bezw. die Stellung besetzt ist, von vornherein angestrebt werden und zu ihrer Erreichung auch der letzte Mann der Kompagnie eingesetzt werden muß. Für die Wirklichkeit aber hoffen wir, unsere Feuerüberlegenheit weniger durch numerisches Uebergewicht, als durch bessere Feuerleitung und Feuerdisziplin, sowie durch Beschießung der feindlichen Flanke zu erreichen. —

Was die Wahl der Stelle zur Aufnahme des Feuergefechts gegen die feindliche Infanterie betrifft, so trat überall die richtige Verbindung zwischen Schußfeld und Deckung — dank der reglementarischen Einzelausbildung als Schütze — als nunmehriges Eigenthum der Kompagnie vortheilhaft hervor. Wo die Leute aus ihrer eingenommenen Deckung heraus nicht direkt feuern konnten, benutzten sie dieselbe zum Laden und Verweilen vor dem Schuß; zu letzterem selbst erhobensie sich bezw. wählten sie den das beste Schußfeld bietenden Anschlag. Ein solches vom Reglement (I. Nr. 80) geforderte Ver-

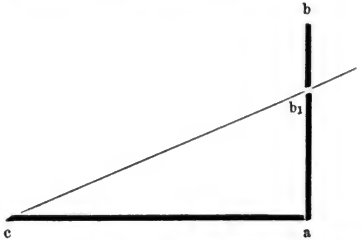
Digitized by Google

halten erleichtert wesentlich die sonst schwere Führung langer Schützenlinien und entspricht ganz dem Inhalt der Nummern 125 und 126 (Theil I). Besonders macht es das hier und da ausgesprochene Verlangen unnöthig, daß einzelne Leute und einzelne Gruppen zum Zweck gedeckteren Schießens vor oder hinter der übrigen Linie sich placiren sollen. Durch diese Anforderung, welche der Verwechselung zwischen aufgelöster Ordnung und Unordnung entspringt, wird das Schußfeld der hinten befindlichen Leute und Gruppen sehr beeinträchtigt, sowie die Uebersicht und dadurch die Leitung der ganzen Line, des Zuges, der Gruppe erschwert. Der altpreußische Grundsatz: „erst Schußfeld, dann Deckung" muß gewahrt bleiben; beide Anforderungen aber können fast immer verbunden werden, wenn, wie es das Reglement jetzt vorschreibt, der Schütze sich zum Abgeben des Schusses erhebt und nach dem Schusse wieder hinlegt.

Im Uebrigen wurde als Anschlag, wo es irgend angängig war, richtigerweise der liegende gewählt. Die feindliche Gewehrkugel hat eine andere Flugbahn als die Schrapnelkugel. Selbst das mit dem höchsten Visir abgegebene Geschoß schlägt unter so kleinem Einfallwinkel in die Erde, daß es unmöglich einen liegenden Mann träfe, während es über einen an derselben Stelle knieenden Mann hinwegginge. Mathematisch stellt sich die Sache so dar: a c sei der liegende Mann = 1,70, a b der knieende = 1,20; der Einfallwinkel bei c ist nun so klein, daß nach angestellter Berechnung die Hypotenuse

Digitized by Google

bezw. der abfallende Aſt der Flugbahn nicht über den Punkt b hinweggeht, ſondern, um in c anzukommen, die Linie a b in b_1 ſchneiden muß.



Es giebt alſo keine gezielte Kugel — und bei der größeren Raſanz der Zukunftsgewehre wird es erſt recht keine geben —, welche einen knieenden Mann verſchont, aber einen liegenden, deſſen Kopf ſich an den gedachten Knieen des erſteren befindet, träfe; während umgekehrt manche Kugel den knieenden Schützen trifft, über den liegenden aber hinweggeht. Rechnet man hierzu, daß der von der Kugel des liegenden Schützen beſtrichene Raum um ſoviel größer iſt, als der Unterſchied von der knieenden bezw. ſtehenden Anſchlagshöhe beträgt, ſo iſt der Schluß gerechtfertigt, daß im Feuergefecht gegen Infanterie der liegende Anſchlag der beſte iſt.

Schließlich verdient das Verhalten beim Einnehmen der Stellung ſelbſt Erwähnung. Der Platz wurde von den vorausbefindlichen Zug- und Gruppenführern nach den eben erörterten Grund-

Digitized by Google

sätzen ausgesucht. Wenn nun das Zeichen oder Kommando zum Halten ꝛc. gegeben wurde, so galt dies nicht mehr in der Art für die Schützenlinie, daß dieselbe, wie früher, sofort hielt und die Führer zu derselben zurückeilen mußten, sondern es galt für diese Führer selbst, damit sie vor der Schützenlinie das Gerippe festlegten, in welches die Leute sich von hinten einfügten. Und diese Art wurde nicht bloß beim sprungweisen Vorgehen, sondern überhaupt zur Einnahme jeder Stellung angewandt. Besonders empfiehlt sich dies Verfahren, wenn eine Kompagnie einen Flankenstoß auszuführen hat. Hier ist es bekanntlich sehr schwer, den richtigen Winkel zu treffen; kann aber die Front als Rahmen vorher in aller Ruhe festgelegt werden, so ist der größte Theil der Schwierigkeit gehoben. —

Gegen die im Laufe der Uebung auftrende Kavallerie entstand zunächst wieder die Frage nach der Anzahl der Gewehre, welche nöthig ist, um eine bestimmte Kavalleriestärke abzuweisen. Das Exerzir-Reglement giebt hierauf eine eingehendere Antwort als bezüglich der Artillerie. „Die Infanterie darf überzeugt sein, daß sie bei kaltem Blute und in fester Haltung die Kavallerie auch in der Ueberzahl nicht zu fürchten hat.“ (II. Nr. 48.) Wo ist aber die vernunftgemäße Grenze dieser Ueberzahl? Als Antwort diene folgende Erwägung: Die attackirte Infanterie schießt in der Regel auf eine so nahe Entfernung, daß selbst der schlechteste Schütze, wenn er nur einigermaßen horizontal anschlägt, noch trifft. Angenommen, die

Digitized by Google

erste Lage wird auf 350 m abgegeben, so können bis zum etwaigen Moment des Einhauens — etwa ½ Minute — immerhin noch 5 Schuß pro Gewehr verfeuert werden. Dies macht bei einem Zuge von etwa 50 Gewehren — wir nehmen absichtlich die ungefähre Mitte zwischen Kriegs- und Friedensstärke — 250 Schuß. Und selbst wenn hiervon noch 100 Kugeln vorbeigingen, so treffen doch 150, d. h. genug, um eine Eskadron zur Umkehr zu zwingen! Dies Verhältniß wird sich je nach der Ueberraschung bezw. Entfernung und je nach der Gewehranzahl modifiziren; im Allgemeinen aber kann festgehalten werden, daß zur Abwehr einer Eskadron ein Infanteriezug, zur Abwehr eines Kavallerie-Regiments unter für uns günstigen Umständen eine Kompagnie nöthig bezw. genügend ist. Bei den in Rede stehenden Uebungen attackirte eine feindliche Eskadron fast bei allen Kompagnien den Unterstützungstrupp und wäre also nach Obigem, da eine Ueberraschung nirgends stattfand, von diesem entscheidend abgewiesen worden.

Formationsveränderungen wurden zu diesem Zweck nirgends vorgenommen, Platzwechsel nur in dem einen Fall, wo die Attacke gegen denjenigen Flügel der Schützen erfolgte, hinter dem sich der Unterstützungstrupp nicht befand. Sonst hatte letzterer nur nöthig, die annähernd parallele Front gegen Kavallerie zu nehmen; der Halbrechts- oder Halblinks-Anschlag wurde überall in demselben Sinne vermieden, wie er für den geschlossenen Zug reglemen-

Digitized by Google

tarisch verboten ist (I. Nr. 95). Bei denjenigen Kompagnien, welche alle drei Züge aufgelöst hatten, schwenkte der attackirte Flügel theils regelrecht herum, theils bog er sich zu einer Rückwärtsschwenkung zurück. Die erstere Art ist mit dem Uebelstande verbunden, daß der herumgeschwenkte Flügel leicht das Feuer des inneren Flügels des liegengebliebenen Theils maskirt, daß er die bisher eingenommene Deckung verlassen muß und schließlich die nun ungedeckte Flanke näher an den Feind heranrückt. Bei der zweiten Art dagegen kann in der Regel die bereits benutzte Deckung beibehalten werden, und die Schützenlinie wird nicht unterbrochen, sondern nur gebrochen und bleibt ein Ganzes. In einem Fall kam die Attacke direkt in den Rücken des eine Offensivflanke bildenden ausgeschwärmten Zuges. Wenn in solcher Lage die Kavallerie rechtzeitig entdeckt wird, dann ist die Gefahr nicht so groß, wie sie scheint, denn eine Kehrtwendung ist schneller als eine Schwenkung vollführt. In vorliegendem Falle kam es nur darauf an, daß die angegriffenen Schützen kein feindliches Infanterie-Rückenfeuer erhielten, und dies wurde dadurch verhindert, daß sie von der innegehabten Deckung nur etwas herunterzugehen brauchten.

Was schließlich die Anschlagsart betrifft, so besitzt eine stehende Abtheilung für attackirende Kavallerie mehr physische Widerstandskraft als eine knieende oder liegende. Jedenfalls werden Pferd und Reiter, wenn sie den stehenden Menschenwall vor sich sehen, unbewußt mehr an Schneid verlieren,

Digitized by Google

als wenn sie gegen einen knieenden oder liegenden Feind anreiten. Letzterer besonders wird wegen der Leichtigkeit des Ueberspringens einen moralischen Hemmschuh kaum anlegen. Selbstverständlich ändern Deckungen für die schießende Infanterie, Hindernisse zwischen ihr und der Kavallerie, die Gefahr feindlichen Infanterie-Flanken- und Rückenfeuers u. s. w. obigen Gesichtspunkt und lassen andere Anschlagsarten in ihr Recht treten.

Ein Rückblick auf das bisher Gesagte ergiebt, daß gegen Artillerie knieend, gegen Infanterie liegend, gegen Kavallerie in der Regel stehend am besten geschossen wird, daß gegen erstere beiden Waffen die aufgelöste Linie, gegen letztere die gerade innegehabte Ordnung und diejenige Formation die empfehlenswerthe ist, welche am meisten Gewehre in Thätigkeit setzen läßt, daß schließlich bei Bekämpfung von Artillerie auf ein Geschütz ein Infanteriezug, von Kavallerie auf eine Eskadron ein Infanteriezug gerechnet werden kann, während Infanterie gegen Infanterie bei sonst gleicher Qualität numerische Ueberlegenheit der Gewehre anzustreben hat.

Digitized by Google

2. Ermittelung der Entfernung, Erschießen der Visirstellung, Beobachtung der Feuerwirkung.

Von den Mitteln, welche die Schießvorschrift zur Ermittelung der Entfernung empfiehlt, fanden einige Kompagnien Gelegenheit, das Abschreiten und das hiermit verbundene Kenntlichmachen der Entfernungen anzuwenden.

Die abschreitenden Leute müssen, um ihre Schrittzahl in Meter übersetzen zu können, genau wissen, wieviel Schritte sie auf 100 m machen. Daß sie nach Doppelschritten zählen und bei jedem Hundert einen Rockknopf aufmachen, hat sich als praktisch erwiesen. Beim Markiren glaubte der Abschreiter oft durch Einstecken von Büschen oder Zweigen ein gutes Merkmal geschaffen zu haben, was jedoch von der feuernden Abtheilung aus schwer oder gar nicht zu sehen war. Farbige Zeichen, besonders rothe und gelbe, fallen am besten in die Augen; die Größe derselben muß natürlich mit der Entfernung wachsen. Als weiteste Entfernung wird immer diejenige abzuschreiten sein, auf welcher das Feuer eröffnet werden soll; fehlen dort besonders hervortretende Geländegegenstände, so ist zu bestimmen, auf wieviel Hundert Meter das weiteste und größte Zeichen zu befestigen ist. Die geringste abgesteckte Entfernung wird in der Regel 200 m betragen. Der so erhaltene Zwischenraum wird nun von 100 zu 100 bezw. 200

Digitized by Google

zu 200 m, oder aber von einem zum andern wichtigen Punkt im Gelände kenntlich gemacht.

Ein anderes Mittel, die Entfernung zu erfahren, nämlich das Erfragen derselben bei bereits im Gefecht befindlichen Abtheilungen, zeigte sich als vollkommen eingebürgert. Ueberall hörte man den in Stellung befindlichen und feuernden Zugführer dem von hinten kommenden Kameraden das Visir zurufen oder letzteren laut und noch vor dem Einnisten seines Zuges nach dem Visir fragen.

Das Entnehmen der Entfernung auf der Karte konnte bei den Uebungen gerade so wenig, wie voraussichtlich in Wirklichkeit angewandt werden. Die Infanterie-Entfernungen sind im Vergleich zu dem Maßstab der meisten Karten so klein, daß sie schwer zwischen die Zirkelspitzen gehen; außerdem dürften im Infanteriegefecht selten so große und scharf hervortretende Gegenstände im Gelände vorhanden sein, daß sie schnell selbst auf der genauesten Karte zu finden wären. Die Artillerie hat es hierin besser: ihre Entfernungen sind so groß, daß sie leichter abgegriffen werden können, und sie steht meist auf oder neben markanten Punkten, welche fast auf jeder Karte verzeichnet sind.

Ebenso sind Meßwerkzeuge besser für Artillerie als für Infanterie zu verwerthen; letztere besitzt überhaupt bis jetzt kein brauchbares Instrument und wird wegen der Kürze der Entfernungen und wegen der Augen und Ohren verwirrenden Erscheinungen des Infanterie-Kampfgewühls schwerlich eines erhalten.

Digitized by Google

Schließlich ist uns auch in dem Mittel des Einschießens die Artillerie überlegen: Ihre Granaten schlagen mit elementarer Gewalt als Vollgeschoß in die Erde und schleudern, fast unabhängig von der Bodenbeschaffenheit, einen einheitlichen Trichter in die Höhe, welcher auf 2000 bis 3000 m um so besser zu erkennen ist, als er mit jenem charakteristischen, von der Sprengladung herrührenden Dampfwölkchen versetzt ist. Die Infanteriekugeln dagegen spritzen, selbst wenn sie mit der besten Salve konzentrisch mit einem Visir auf einen einzigen Punkt abgegeben werden, vereinzelt auf und verlangen einen sehr günstigen Sandboden, wenn jede einzelne Kugel beobachtet werden soll. Und selbst wenn der Einschlag jeder Kugel wahrgenommen werden kann, so wissen wir aus der Schießlehre und dem uns bekannten Bilde der Figur 5 und 5a, daß alle Geschosse in einem Tiefenraum von 100 m herumwirbeln, daß es somit selbst mit einem guten Glase schwer ist, den Trefferkern, d. h. die Stelle der größten Dichtigkeit der einschlagenden Kugeln, genau zu beobachten. Deshalb sagt auch die Schießvorschrift, daß auf das Erschießen der Visirstellung nur ausnahmsweise zu rücksichtigen ist.

Je schwieriger mithin alle diese Meßmittel zu handhaben sind, desto mehr wächst die Bedeutung des richtigen Schätzens mit dem Auge. Dies will aber nicht nur vorübergehend geübt, sondern dauernd wiederholt sein. In und außer Dienst, bei Märschen, Spaziergängen und Ritten sollte jeder

Digitized by Google

Führer täglich Entfernungen schätzen, aber auch jedesmal die Richtigkeit seiner Schätzung offen und ehrlich kontroliren. Die Schießvorschrift verlangt kategorisch, daß jeder Offizier bis 800 m mit Sicherheit schätzen kann und von 800 bis 1200 m Uebung habe. Sie giebt aber auch die Wege an, auf denen diese Fertigkeit zu erlangen ist; die §§ 20 und 21 können nicht eingehend genug studirt und praktisch verwerthet werden.

Bei den in Rede stehenden Uebungen wurden die Entfernungen mit Hülfe der Entfernungsschätzer seitens der Zugführer und Kompagniechefs mit ziemlicher Sicherheit geschätzt, und dementsprechend Visir und Haltepunkt nach der Schießvorschrift bezw. den Schießstandserfahrungen angegeben. Bei der Entfernung von 350 m hatte meistentheils das 400 m Visir den Vorzug vor der kleinen Klappe, weil grundsätzlich mit dem ersteren „Ziel aufsitzen" gehalten werden soll, während die kleine Klappe ihren Haltepunkt 0,8 m über den Treffpunkt hätte legen müssen, und dies bei der Erfahrung, daß im Gefecht der Mann von selbst zu hoch schießt, sicher ein Ueberschießen zur Folge gehabt hätte. Sinngemäß wurde auf 250 m lieber mit der kleinen Klappe tiefer, als mit dem Standvisir höher gehalten. —

Ob nun die Entfernungen richtig geschätzt waren oder nicht, stellte bei den Uebungen die hierüber orientirte Leitung fest. In Wirklichkeit geben die aufspritzenden Kugeln oder die wahrnehmbare Wirkung beim Feinde die Kontrole! Diesen beiden Regula-

Digitized by Google

toren gegenüber möchten wir warnen, sich im Frieden zu sehr in Sicherheit zu wiegen. Uebung in der Beobachtung einschlagender Kugeln erhält der Offizier während des ganzen Jahres nur in der kurzen Periode des scharfen Abtheilungsschießens. Hier lernt er wenigstens die große Schwierigkeit kennen, aus den aufschlagenden Geschossen auf die Richtigkeit seines Schätzens zu schließen. Schon beim Erschießen der Entfernung sahen wir, wie schwer der Treffer kern zu erkennen ist. Um wieviel mehr wird dies der Fall sein, wenn statt mit einem Visir auf einen Punkt mit zwei Visiren auf längere Linien geschossen wird, und wenn drüben die Scheiben in Pulverdampf gehüllte, wieder schießende Schützen sind. An letzteren die Wirkung zu erschauen, und „an dem Verhalten des Gegners zu erkennen, ob Visirstellung und Haltepunkt richtig gewählt oder welche Berichtigungen zur Erhöhung der Feuerwirkung nöthig sind" (I. Nr. 141), dazu bietet sich im Frieden überhaupt keine Gelegenheit. Ob dies im Ernstfall schwer oder leicht ist, hängt von verschiedenen Umständen, wie Pulverdampf, Gelände, Ruhe des Offiziers ꝛc. ab. Das Reglement empfiehlt (I. Nr. 141) bei schwieriger unmittelbarer Beobachtung die seitliche und möglichst gedeckte Aufstellung besonderer Beobachter. Jedenfalls wird es sich immer verhältnißmäßig spät zeigen, ob und welche Erfolge das Feuer erreicht hat.

Aus all diesen Schwierigkeiten folgt die erhöhte Nothwendigkeit, Entfernung und Visir von vorn-

Digitized by Google

herein richtig zu nehmen und das im Kriege am häufigsten vorkommende Mittel, nämlich das Schätzen mit dem Auge im Frieden besonders gründlich zu üben.

3. Wahl des Zieles und des Zeitpunktes zur Eröffnung des Feuers.

Beginnen wir mit der Feuereröffnung. Es ist bereits gesagt, daß alle Kompagnien ihr Feuer auf die Batterie erst auf den mittleren Infanterie-Entfernungen eröffneten, trotzdem sie nach dem Reglement immerhin schon auf 1000 m schießen durften. Je größer aber die Entfernung ist, desto mehr Munition ist zur Erreichung des Zweckes nöthig. Nach oben angestellter Berechnung würde eine Kompagnie, welche auf 1000 m die Batterie außer Gefecht setzen wollte, fast ihre ganze Kriegschargirung verbrauchen müssen, zumal alle Artillerien der modernen Armeen jetzt erhöhten Werth auf die Deckung der Protzen legen. Außerdem aber wachsen mit der großen Nähe an der Artillerie die Chancen der Feuerüberlegenheit für die Infanterie. Es war also sachgemäß, daß letztere erst von 800 m ab zu schießen begann. Einerseits behielt sie Munition für die späteren, bestimmt zu erwartenden Gefechtsaufgaben übrig, andererseits konnte die für Bekämpfung der Batterie nöthige Munition auch voll und ganz eingesetzt werden, denn „wirkungsloses Feuer schwächt das moralische Element der eigenen Truppe, erhöht

Digitized by Google

das des Feindes". Diejenigen Kompagnien, welche das Beschießen der Batterie erst begannen, nachdem alle für nöthig gehaltenen Gewehre feuerbereit waren, hatten sich den Vortheil ruhiger Feuerleitung sowie der Ueberraschung und deshalb schnellerer Wirkung besser gewahrt, als diejenigen Kompagnien, welche successive mit jedem neu eintreffenden Zuge ins Feuergefecht traten. —

Gegen feindliche Infanterie eröffneten die angreifenden Kompagnien ihr Feuer durchschnittlich auf 400 bis 500 m, in der Vertheidigung auf weitere Entfernungen. Der Angreifer muß aus ähnlichen Gründen wie gegen Artillerie bestrebt sein, so nahe wie möglich seinen ersten Schuß abzugeben. Während zuerst der feindliche Vertheidiger wegen der bekannten Entfernungen, des aufgeräumten Schußfeldes, der guten Deckungen ꝛc. im Feuervortheil vor dem Angreifer ist, gleichen sich mit der größeren Nähe die Faktoren der gegenseitigen Feuerwirkung aus, ja wenden sich allmälig aus moralischen Ursachen zu Gunsten des Angreifers. Zahlen für die offensive Feuereröffnung anzugeben, ist unmöglich; das Gesetz wird dem Angreifer von der Wirkung der feindlichen Kugeln sowie von der Disziplin seiner Truppe diktirt. Der Vertheidiger muß umgekehrt sein Feuer möglichst früh eröffnen, um den Angreifer bald zu dem ersten Feuer-Halt zu zwingen. Ueber 800 m darf indeß dieser Versuch nur ausnahmsweise und zwar gegen hohe, tiefe, breite und dichte Ziele gemacht werden.

Digitized by Google

Der attackirenden Kavallerie gegenüber wurde überall das Feuer auf eine Entfernung begonnen, bei der ein Visirwechsel beim Näherkommen unnöthig war, d. h. mit der kleinen Klappe, deren Flugbahn sich nirgends über Reiterhöhe erhebt. Merkwürdigerweise ist es nicht unnöthig, hier vor einer falschen Bedeutung des Begriffes „Kavallerievisir" zu warnen. Stehende, sich seitwärts bewegende, meine Nachbarabtheilung angreifende, jedenfalls mich nicht direkt attackirende Kavallerie wird selbstverständlich mit demjenigen Visir beschossen, welches der Entfernung entspricht. So half der Unterstützungstrupp einer Kompagnie, welcher etwa 200 Schritt hinter seinen Schützen war, den Kavallerie-Angriff auf den Flügel dieser Schützen zuerst mit dem Visir 400 m, dann mit der kleinen Klappe erfolgreich abschlagen. Andererseits ist es natürlich nicht ausgeschlossen, bei überraschend attackirender Kavallerie das Standvisir anzuwenden. Nur wenn eine zweifellos auf mich gerichtete Attacke von weit her erkannt ist, erwarte ich mit dem „Kavallerievisir" den Feind und eröffne das Feuer, wenn er auf 350 m heran ist. —

Die richtige Bestimmung der zu beschießenden Ziele ist eine der schwierigsten Aufgaben der Feuerleitung.

Schon ehe bei den Uebungen von einer Wahl zwischen verschiedenen Zielen die Rede war, sondern allein noch die feindliche Artillerie beschossen werden sollte, kam es darauf an, das Feuer nicht summarisch „auf die Batterie", sondern auf be-

Digitized by Google

ſtimmte Theilziele derſelben zu lenken. Das Reglement weiſt darauf hin, daß zuerſt auf die etwa ſichtbare Beſpannung, darauf auf die Bedienung zu zielen iſt (II. Nr. 51). Die Beſpannung wird aber, wie ſchon geſagt, ſehr ſelten ſichtbar ſein. Die Protzen fahren heute, ſowie das Feuern beginnt, in Deckung; ſtatt ihrer ſtehen hinter den Geſchützen die Protzkaſten oder Munitionswagen, welch letztere mit Inhalt, Pferden und Fahrern in die Luft fliegen können, ohne daß dadurch die Batterie an Bewegungsfähigkeit leidet. Darüber muß aber der Infanterieführer orientirt ſein, ſei es, um ſich über den erreichten Erfolg keiner Täuſchung hinzugeben, ſei es, um von vornherein das Feuer auf die Bedienungsmannſchaften zu lenken. Sodann haben wir geſehen, daß, wenn ein Geſchütz von weniger Gewehren als denen eines Zuges befeuert wird, auf eine Wahrſcheinlichkeit des Treffens nicht zu rechnen iſt. Es muß alſo eine derartige Feuervertheilung eintreten, daß eine dreizügige Kompagnie höchſtens drei Geſchütze auf einmal beſchießt und erſt, wenn die gewünſchte Wirkung eingetreten iſt, zu dem Reſt der Batterie übergeht.

Noch beſſer als eine ſolche Vertheilung erſcheint auf den erſten Blick ein Konzentriren des Feuers der ganzen Kompagnie auf ein Geſchütz, und ein demnächſtiges Entlangklettern an der Batterie von einem Geſchütz zum andern. Allerdings bleiben hierbei Zeit und Patronenzahl dieſelben, der Erfolg jedoch wäre nur dann ſicherer, wenn die nicht be-

Digitized by Google

schossenen Geschütze ihre Schrapnels nicht auf die Kompagnie richten würden. Daß dies aber geschieht, ist bestimmt anzunehmen; mithin verdient von diesem Gesichtspunkt aus die Feuervertheilung den Vorzug.

Weder hier noch dort aber darf, wie dies geschehen, versucht werden, die nicht entscheidend beschossenen Geschütze zu beunruhigen, zu beschäftigen, moralisch zu beeinflussen. Diese Absicht wird schwerlich erreicht: Wenn z. B. eine Kompagnie mit zwei Zügen entscheidendes Feuer auf ein bis zwei Geschütze giebt und mit dem dritten Zuge den Rest der Batterie „beschäftigt", so hat dieser letztere Zug, wie wir nachgewiesen, nicht den geringsten physischen und deshalb auch keinen moralischen Erfolg. Seine Kugeln verlieren sich größtentheils unbemerkt, und die wenigen bemerkbaren werden schwerlich die feindlichen Kanoniere treffen, geschweige sie irgendwie von der Erfüllung ihrer Pflicht abhalten. Im Gegentheil, auch hier wird der Satz gelten, daß wirkungsloses Feuer das moralische Element des Feindes hebt, nicht schwächt. Hierzu kommt, daß das Feuer dieses Zuges dem eigentlichen Entscheidungszweck verloren geht, und infolge dessen in Bezug auf die endgültige Bekämpfung der Batterie ein Verlust von Munition und Zeit herbeigeführt wird. Mithin hat eine solche Beschäftigung nicht bloß keinen Vortheil, sondern direkt Nachtheile im Gefolge! —

Aehnliche Gesichtspunkte traten sinngemäß in Kraft, als noch vor vollendeter Niederkämpfung der

Batterie feindliche Infanterie in beschießbarer Nähe erschien.

Hier entstand die Frage, ob beide Ziele oder nur eins bezw. welches beschossen werden sollte. Infanterie und Artillerie gleichzeitig mit der Absicht entscheidender Wirkung unter Feuer zu nehmen, war nach der einer einzelnen Kompagnie innewohnenden geringen Feuerkraft positiv erfolglos; das eine Ziel entscheidend, das andere beschäftigend zu beschießen, schien nur in dem einen Falle angängig, wenn zu zwei noch gefechtsfähigen Geschützen ein Zug feindlicher Infanterie (bezw. 1 : 2) in Aktion getreten wäre; denn dann konnte letzterem Zuge eine Feuergleichheit so lange gegenüber gelassen werden, bis die bezw. das Geschütz endgültig todt gemacht war. In allen anderen Fällen mußten die eben nachgewiesenen Nachtheile einer „Beschäftigung" voll und ganz hervortreten, und durfte das Feuer unter allen Umständen nur auf eins der beiden Ziele gelenkt werden. Auf welches? Nach der Schießvorschrift (§ 40, Nr. 3) und nach dem Reglement (II. Nr. 33) ist für die Wahl des Zieles zunächst die augenblickliche taktische Bedeutung derselben maßgebend. Nun mag an sich eine Batterie eine größere taktische Bedeutung als eine Kompagnie haben, sobald aber diese Kompagnie ein wirksames und Entscheidung anstrebendes Feuer auf uns eröffnete, so wurde sie augenblicklich für uns taktisch wichtiger, weil gefährlicher, und mußte deshalb nicht bloß beschossen, sondern zum Zweck durchgreifenden Erfolges allein

Digitized by Google

beschossen werden. Für das Aushalten im nunmehr unerwiderten Artilleriefeuer fand der reglementarische Satz (II. Nr. 33, letzter Absatz) Anwendung: „Es muß an eine gute Truppe die Forderung gestellt werden können, wenn das eigene Feuer keine Wirkung verspricht, im feindlichen Feuer auszuharren, ohne dasselbe zu erwidern."

Je unerquicklicher diese Lage war, desto mehr mußte dahin gestrebt werden, schnell der feindlichen Infanterie Herr zu werden. Daß zu diesem Zweck als Hauptziel die feindlichen Schützen, nicht die geschlossenen Abtheilungen, unter Feuer genommen werden mußten, schien den meisten Kompagnien natürlich. Die Vertheilung des Feuers auf dieses Ziel ergab sich in denjenigen Fällen von selbst, in denen unsere Schützen in ihrer Breitenausdehnung mit den Flügeln der feindlichen ungefähr abschnitten oder dieselben überragten. Denn dann konnte das Feuer zugweise auf die feindlichen Schützen am weitesten rechts bezw. in der Mitte bezw. links gelenkt werden und innerhalb dieser Grenzen jede Gruppe und jeder Mann sich das entsprechende Ziel suchen; eine übertriebene Abweichung wurde leicht bemerkt und richtig gestellt. Anders verhielt es sich bei denjenigen Kompagnien, deren Feuerlinie nicht so breit als die feindliche war. Je größer hier der Unterschied in der Ausdehnung ist, desto mehr wird das gleichzeitige Beschießen der längeren feindlichen Front zu einem excentrischen und deshalb wenig wirksamen Feuer. Daher empfiehlt es sich, ähnlich

Digitized by Google

wie bei der Batterie, am Ziel entlang zu klettern und gründlich erst den einen Theil, dann den anderen abzuthun. Jedenfalls genügte die Bezeichnung: „Geradeaus, feindliche Schützen“ nicht. Abgesehen von der subjektiven Auffassung des Begriffs „geradeaus“, ist letzterer bei gewundenen Schützenlinien auch objektiv verschieden. Umsomehr muß der Führer für Klarheit über die zu beschießenden Theile der feindlichen Feuerfront sorgen.

In dem nun entbrannten Infanterie-Feuergefecht behielt jeder Zug sein einmal gewähltes Ziel im Allgemeinen bei; nur zwei Ausnahmen griffen Platz, welche der Erwähnung werth sind: Einmal wurde beim sprungweisen Vorgehen des Feindes hier und dort das Kommando laut:

„Halb rechts (links) auf die vorspringenden Schützen.“

Die Versuchung hierzu mag in der Annahme besserer Treffwirkung auf die sich in ganzer Mannshöhe zeigenden und nicht wieder schießenden Schützen gelegen haben, dennoch war es ein die Wirkung beeinträchtigender und unnützer Zielwechsel; die Wirkung beeinträchtigend, weil die Bestimmung des neuen, nur einige Sekunden beschießbaren Objektes eine Feuerpause bezw. Zeit beansprucht sowie Zweifel, welches Ziel gemeint ist, bei den Leuten nicht ausschließt; unnütz, weil die bisher beschossenen Schützen schließlich die Sprünge auch machten. Zweitens stellten einige Kompagnien, als sich hinter der feindlichen Schützenlinie geschlossene Abtheilungen vor-

Digitized by Google

bewegten, das Feuer auf die erstere ein und beschossen letztere. Hier war die Wahrscheinlichkeit eines besseren Schußresultates allerdings vorhanden, aber Schießvorschrift und Reglement bestimmen, daß zuerst die taktische Bedeutung entscheidet und demnächst erst das Feuer auf solche Ziele zu richten ist, welche vermöge ihrer Höhe, Tiefe, Breite und Dichtigkeit eine hohe Treffwirkung in Aussicht stellen. Taktisch wichtiger bleiben aber in den Gefechten der Zukunft umsomehr die feindlichen Schützen, als von ihnen, nicht von den geschlossenen Abtheilungen, die Initiative ausgehen wird. Ferner waren erstere auch augenblicklich gefährlicher; ein Aufgeben des Feuers auf sie erschien infolge dessen nicht bloß unklug, sondern auch aus psychologischen Gründen in Wirklichkeit praktisch kaum ausführbar. Schließlich konnte und mußte dieser Zielwechsel aus einem dritten Grunde unterbleiben: Die Kolonnen betraten mit dem Näherrücken an ihre Schützen allmälig von selbst die Geschoßgarbe unseres Visirs und näherten sich von Schritt zu Schritt dem auf die Schützen gerichteten Trefferkern. Wenn mithin in diesem Augenblick unser Feuer eine größere Lebhaftigkeit annahm, so würde es gleichzeitig auf die Schützen und geschlossenen Abtheilungen fast dieselbe Wirkung gehabt haben, als wenn letztere allein beschossen wären! So führte auch die zweite Ausnahme ebenso wie die erste zu einer Zersplitterung des Feuers und zu den übrigen mit einem Zielwechsel verbundenen Nachtheilen. In beiden Fällen konnten und mußten

Digitized by Google

die feindlichen Schützen als Zielobjekt bis zuletzt beibehalten werden. Daß deshalb die geschlossenen Theile des Feindes nicht auch noch besonders beschossen werden sollten, ist nicht gesagt. Nur mußten zu diesem Zweck nicht unsere feuernden Schützen, sondern unsere Unterstützungstrupps bezw. hinteren Abtheilungen verwendet werden.

Bisher war der Grundsatz festgehalten, nur ein Ziel — und dieses voll und ganz — zu beschießen. Anders gestaltete sich die Sache, als Kavallerie attackirte. Nirgends gelang es der feindlichen Eskadron, alle Gewehre der im Infanteriegefecht befindlichen Kompagnien auf sich zu ziehen, sondern fast überall trat nur der hinten haltende Unterstützungstrupp ins Feuer, oder wechselte nur der in der Schützenlinie gerade angegriffene Flügelzug sein Ziel, der Rest beschoß das bisherige Ziel unbekümmert um die Kavallerie weiter. Die Zeit ist noch nicht fern, wo die vermeintliche Gefahr und das glänzende Schauspiel einer Kavallerieattacke aller, auch der Unbetheiligten, Augen und Gewehre — und zwar nicht bloß im Manöver — auf sich zog. In der Schlacht bei Vionville richtete sich gegen die Französischen Gardekürassiere das Schrägfeuer unserer Schützen in dem unglaublichsten Winkel, und bei dem „Todesritt" der Brigade Bredow stellte ein Theil der 6. Division das Feuer auf die Französischen Tirailleure ein, um mit Spannung den Verlauf dieser an einer ganz anderen Stelle stattfindenden Attacke zu verfolgen. Es hat diese ebenso erklärliche

als falsche Erscheinung bei denkenden Führern bereits dazu geführt, solche Momente taktisch zu verwerthen, z. B. unbeschossen einen Sprung vorwärts zu machen bezw. die Entscheidung zu beschleunigen. Daß zu dieser Folgerung bei den in Rede stehenden Uebungen keine Ursache gegeben wurde, sondern die taktische Bedeutung einer Kavallerie-Attacke in ihre richtigen Schranken zurücktrat, ist als eine Errungenschaft gegen früher anzusehen. Allerdings waren die Stärkeverhältnisse günstig gewählt: ein Zug Infanterie genügte, wenn er aufpaßte, um die feindliche Eskadron zurückzuweisen. Es soll daher nicht verschwiegen werden, daß, wenn ein Kavallerie-Regiment oder noch mehr aufgetreten wäre, die betreffende Kompagnie allerdings mit allen Gewehren dieses augenblicklich gefährlichste Ziel hätte beschießen und das Feuer auf die feindliche Infanterie — obwohl von dieser selbst beschossen — hätte einstellen müssen. Was die Feuervertheilung gegen die feindliche Eskadron betrifft, so genügte das Kommando „auf die Kavallerie" auch hier nicht. Eine Eskadron attackirt in der Regel in Linie, ist also wesentlich breiter als ein Infanteriezug, welcher mithin nicht gleichzeitig und beliebig die ganze feindliche Front beschießen durfte. Aber eben so unrichtig wäre es gewesen, wenn er gemäß des Verhaltens gegen breitere Artillerie- und Infanteriefronten auch die Eskadron von einem Flügel zum andern nach und nach abgethan hätte. Letztere hat während der Attacke Richtung und Fühlung nach der Mitte. Wenn diese

Digitized by Google

Mitte, trotzdem immer von Neuem die Eskadron durch Zusammenziehen den Schluß herzustellen sucht, durch immer von Neuem einschlagende Kugeln zusammenstürzt, so fällt auch die Hauptgrundlage für das Gelingen der Attacke, nämlich Richtung und Fühlung, d. h. Geschlossenheit dahin. Also gegen Kavallerielinie das Feuer weder vertheilen noch von einem Flügel beginnen, sondern grundsätzlich gegen die Mitte lenken.

4. Feuerart.

Fast die Hälfte der Kompagnien beschoß die Batterie mit Salven, alle richteten auf die geschlossenen Theile der feindlichen Infanterie Salven, die überwiegende Anzahl wies die Kavallerie mit Salven ab. Diese auffallende Erscheinung muß als eine Folge der langen Friedenszeit erkannt werden, denn für Kriegsverhältnisse passen solche Salven nicht. Einer Kompagnie in kriegsstarker Linie das Kommando zur Salve zu geben, verbietet sich sogar außerhalb der Gefechtssphäre — geschweige mitten im Gefecht — bei dem mäßigsten Winde von selber. Schon bei einer Friedenskompagnie reicht die Lunge des Hauptmanns, welcher in der Regel abgestiegen und häufig außer Athem ist, selten zum Kommando für eine glatte Salve aus. Reglement (I. Nr. 139) und Schießvorschrift (§ 40, 4a) sprechen bei der Salve auch nur von einem Zuge, der im

Gefechtslärm die Stimme seines Führers geschlossen schwer, ausgeschwärmt selten hören wird. Wenn nun der Gefechtslärm im Frieden nicht annähernd so laut ist wie im Kriege, so sollten dort trotzdem auch die Zugsalven auf das Aeußerste beschränkt werden; sonst wird im Frieden etwas geübt, was man im Kriege zu vergessen gezwungen ist; jedenfalls dürften die Salven nicht, besonders wenn nur mit Platzpatronen geladen ist, als Prüfstein für die Feuerdisziplin der Truppe gelten; hierzu gehört heute mehr und Höheres. Aber selbst wenn das Kommando klar und gleichzeitig gehört wird, so beeinträchtigt jede Salve an sich das Treffresultat. Denn beim gleichzeitigen Schießen in der geschlossenen Ordnung wird der Einzelne durch Neben- und Hintermann im Anschlag und im Zielen gehindert, besonders aber wird — und dies gilt auch für die geöffnete Ordnung — dem alt bewährten Grundsatz Hohn gesprochen: „Der Schütze schießt, wenn er zu treffen glaubt.“ Nicht wenn er zu treffen glaubt, sondern wenn es ihm Jemand befiehlt, der gar nicht wissen kann, ob das Ziel erfaßt bezw. festgehalten ist, drückt oder vielmehr reißt er ab. Hierdurch aber wird das Treffen besonders dann erschwert, wenn die Salve nicht klappt, d. h. wenn nicht die einheitliche Stimme des Führers, sondern die allmälig sich fortpflanzende Unruhe jedes Einzelnen die Schußabgabe veranlaßt. Und mit dieser thatsächlichen Unruhe, für welche es viele und nicht immer in der Schuld des Mannes liegende Gründe giebt, muß im

Digitized by Google

wirklichen Gefecht klugerweise gerechnet werden. Denn eine nicht klappende Salve bleibt eine Indisziplin, und je leichter letztere eintreten kann, desto weniger sollte sie provozirt werden. — Schließlich findet auch der oft gerühmte moralische Einfluß der Salve auf den Feind, speziell auf die Kavallerie, keine unbedingte Anerkennung mehr. Mancher Reiterführer behauptet, daß die Pferde viel nervöser durch Schützenfeuer als durch Salven werden, eine Erscheinung, welche bei jeder Uebung, wo es knallt, an den Pferden der berittenen Offiziere leicht als im Allgemeinen richtig erkannt werden kann! Gegenüber all diesen Nachtheilen sollen die beiden Vortheile der Salve nicht verschwiegen werden: Die Truppe bleibt am sichersten in der Hand der Führung, und die Beobachtung der Geschoßaufschläge wird erleichtert. Letztere Eigenschaft wird der Salve das Recht als Entfernungsmesser, wenn auch unter den bereits besprochenen Einschränkungen, stets wahren. Auch der erstere Vorzug ist gerade so unleugbar, wie der, daß bei der geschlossenen Ordnung die Truppe mehr in der Hand des Führers bleibt als bei der geöffneten. Wie aber trotz dieser Wahrheit für die Zukunft der Schützenschwarm die Hauptkampfform der Infanterie ist, ebenso wird das Schützenfeuer die Hauptfeuerart der Infanterie werden und die Salve nur beim Beginn des Gefechts gestattet sein. Gestattet, nicht geboten. Bei der Uebung war zur Eröffnung des Feuers auf die Artillerie und die Infanterie — vom Einschießen abgesehen — keine Veranlassung zu einer

Digitized by Google

die Wirkung schmälernden Salve gegeben; dagegen ließ sich dieselbe der Kavallerie gegenüber rechtfertigen: Es ist für den Infanteristen schwer, die anstürmende und immer näher kommende Kavallerie so lange schußlos zu erwarten, bis nach Ansicht seines Führers der erste Schuß abgegeben werden darf. Aber gerade dieses Warten ist, damit das Feuer nicht zügel- und resultatlos verlaufen soll, von großer Wichtigkeit; die Salve ist hier der Zügel. Nachdem aber durch sie gleichsam die Erlaubniß zur Feuereröffnung gegeben, konnte und mußte das aus dem Magazin abgegebene Schützenfeuer nunmehr in sein Recht treten.

Die Leitung des Schützenfeuers, besonders die gelegentliche Steigerung und das Nachlassen in der Schnelligkeit, zeigte überall ballistische Kenntniß, taktisches Urtheil und Aufmerksamkeit der Führer. Nur einmal feuerten einige Kompagnien nach unserer Ansicht zu langsam, nämlich bei der Beschießung der Artillerie durch Schützenfeuer. Es heißt zwar im Reglement (I. Nr. 139) und in der Schießvorschrift (§ 40, Nr. 4), daß gegen niedrige auf mittleren Entfernungen befindliche Ziele nur langsam gefeuert werden soll, aber es ist hinzugesetzt: „Gegen Artillerie wird auf Entfernungen jenseits 800 m meist ein lebhaftes Feuer am Platze sein.“ Da hier die Entfernung sogar unter 800 m war, lag aus taktischen Gründen die Gefahr nahe, daß die Kompagnie sehr bald in ihrem Zweikampfe mit der Batterie durch feindliche Infanterie gestört werden würde. Deshalb

Digitized by Google

mußte die kurze Spanne Zeit schnell ausgenutzt und von der Erlaubniß der Schießvorschrift (§ 40, 4b, S. 101) Gebrauch gemacht werden: „Wenn von vornherein die Absicht vorliegt, ein besonders lebhaftes Feuer zu eröffnen, so wird dies auf das Kommando „lebhaftes (ꝛc.) Schützenfeuer“ zur Ausführung gebracht.“ Ja hier wäre, wenn die Batterie im Ab- oder Aufprotzen beschossen werden konnte, sogar Magazinfeuer zu rechtfertigen gewesen, denn dasselbe darf ausnahmsweise „auch auf Entfernungen zwischen 300 und 800 m in solchen Fällen zur Anwendung kommen, in welchen das Beschießen besonders vortheilhafter Ziele sich auf kurze Zeit beschränkt ꝛc.“ (Schießvorschrift S. 1, 102, Regl. S. 99.)

Im Uebrigen zeigte sich bei allen Kompagnien die Erscheinung, daß das Schützenfeuer mit der Zeit von selber wohl lebhafter, nie aber langsamer wurde. Es liegt hierin die Aufforderung, streng darauf zu halten, daß die Bestimmung des Reglements und der Schießvorschrift erfüllt wird, daß beim Schützenfeuer der eine Mann der Rotte erst dann schießen darf, wenn der andere geladen hat.

Ueber das Magazinfeuer, dessen Anwendung überall im Sinne der Vorschriften erfolgte, möge noch eine Schlußbemerkung erlaubt sein. Dasselbe soll unter Anderem als letzte Vorbereitung für den Sturm und auch als Verfolgungsfeuer hinter einem weichenden Gegner abgegeben werden. Zwischen beiden in einem unmittelbaren taktischen Zusammenhang

Digitized by Google

stehenden Momenten giebt es aber für die Schützenlinie keine Zeit und Gelegenheit zum Nach- und Neufüllen des Magazins. Sollen nun die Schützen besser ihr Magazin vor dem Sturm ausschütten und das nachherige Verfolgungsfeuer den Stoßabtheilungen überlassen, oder sollen sie mit dem Magazinfeuer so lange warten, bis sie selbst es in den Torniſter des Feindes abgeben können? Wir neigen letzterer Ansicht zu, trotzdem der Rückzug oder die Flucht des Feindes erst die Folge eines glücklichen Sturmes sein wird. Aber daß letzterer durch das Magazinfeuer erheblich an Aussichten gewinnt, bezweifeln wir. Ob in den letzten Sekunden vor dem Anlauf lebhaftes Schützen- oder Magazinfeuer gegeben wird, ist vom Standpunkt der physischen und moralischen Wirkung belanglos. Bei der starken Feuerlinie, welche den letzten Versuch zum Niederschießen des Gegners macht, wird das lebhaftere Geknatter und die gesteigerte Wirkung des Magazins kaum drüben zu merken sein. Bei uns dagegen könnte der Nachtheil eintreten — bei Friedensübungen ist es fast immer der Fall —, daß das Magazin bereits geleert ist, ehe die geschlossenen Abtheilungen in die zum gemeinsamen Anlauf günstigen Entfernungen gerückt sind. Dann muß entweder der Sturm von den Schützen allein ausgeführt werden und deshalb an Kraft verlieren, oder aber es muß von den Schützen auf die hinteren Treffen gewartet und zu diesem Zweck vom Magazin- zum Schützenfeuer zurückgegangen werden. Endlich spricht ein

Digitized by Google

moralischer Grund für unsere Ansicht: Die Schützen laufen mit gefülltem Magazin schneidiger als mit ausgeschossenem der Entscheidung entgegen. Das Gefühl, einen Patronenvorrath in schnellster Feuerbereitschaft bei sich zu haben und dadurch allen Vorkommnissen während und nach dem Sturm gewachsen zu sein, hebt die Energie des Anlaufs und hat für den einzelnen Schützen ähnlichen Werth wie für den obersten Führer der Rückhalt einer Hauptreserve.

Diese theoretisirende Betrachtung soll weder eine Kritik der Schießvorschrift sein, noch andere Ansichten ausschließen, sondern im Gegentheil andere Ansichten anregen. Für die Praxis bleibt die Bestimmung der Schießvorschrift maßgebend, wonach zur Vorbereitung für den Sturm das Magazin in Anwendung kommen soll. Wenn dies infolge dessen nachher zur Verfolgung nicht möglich ist, so tritt eben bestimmungsmäßig das lebhafte Schützenfeuer an Stelle des Magazinfeuers.

5. Abgabe des Kommandos.

Das neue Reglement hat für die Leitung des Schützengefechts jetzt bestimmte Kommandos vorgeschrieben bezw. die nach der Schießvorschrift bereits bestehenden Kommandos sanktionirt. Es ist dies ein nicht zu unterschätzender Vortheil für die Feuerleitung. Der gemeine Mann lernt dadurch leichter die schädlich wirkende Unterscheidung zwischen Exerzir- und

Digitized by Google

Gefechtsdisziplin vergessen und giebt jetzt sein Feuer sinngemäß gerade so ab, wie er auf Kommando Griffe und Wendungen macht. Der Führer aber ist gezwungen, behufs Abgabe der richtigen Kommandos bedeutend intensiver nachzudenken, als es bei der geschlossenen Ordnung nöthig ist; sein Kommando bildet jetzt den Inbegriff seines taktischen Urtheils in Verbindung mit der Kenntniß der in weitestem Sinne aufzufassenden Schießlehre. Dies ist der Geist der neuen Form. Letztere selbst will gelernt und durch Routine beherrscht sein. Daß diese Herrschaft noch nicht überall erreicht ist, läßt sich bei der Neuheit des Reglements und bei den verhältnißmäßig wenigen Uebungen im Gelände sowohl erklären als auch entschuldigen. Nichtsdestoweniger verdienen zwei hierher gehörige Erscheinungen besonders hervorgehoben zu werden: Nachdem der Wortlaut der Kommandos reglementarisch feststeht, darf nichts an ihm geändert werden. So wenig es erlaubt ist, zu kommandiren „Gewehr — über" statt „das Gewehr — über", so wenig darf z. B. „500 m Visir" statt „Visir 500" oder statt „weiterfeuern" „auf dasselbe Ziel weiterfeuern" gesagt werden. Letzteres ist direkt verboten (Regl. I. Nr. 136 und Schießvorschr. § 40, Nr. 5, S. 104). Auch heißt es beim Visirwechsel nur dann z. B. „800 in 1000 umstellen", wenn vorher zwei Visire genommen waren und nur eine der gebrauchten Visirstellungen umgeändert werden soll (Regl. I. Nr. 136, Schießvorschr. § 40, Nr. 5). Sonst muß eben „Visir 400" oder „kleine Klappe" ꝛc.

Digitized by Google

kommandirt werden. Diese für die ganze Deutsche Armee jetzt befohlene Einheitlichkeit der Kommandoworte, deren Nutzen für die geschlossene Ordnung ja längst anerkannt ist, soll nunmehr auch für das Schützengefecht jene Nachtheile beseitigen, welche durch den Ersatzwechsel an Leuten und Führern im Kriege und Frieden bisher für die geöffnete Ordnung thatsächlich vorhanden waren. Demselben Gesichtspunkt unterliegt die Reihenfolge in der Abgabe der Kommandos. Es ist genau vorgeschrieben, wie die Kommandos aufeinander folgen sollen, daß zuerst die Richtung, dann das Ziel, darauf das Visir, schließlich die Feuerart kommandirt werden muß. (Regl. I. Nr. 135, Schießvorschr. § 40, Nr. 5.) Es steht dies im Einklang mit der Feuerleitung der Artillerie, nur daß diese vor der Feuerart die Geschoßart (mit Granaten, Schrapnels, Kartätschen geladen) kommandirt und nachher den Flügel bestimmt, von dem aus das Feuer eröffnet werden soll. Letzteres empfiehlt sich, wenn der Wind geht, auch bei der Infanterie. Ein nicht zu unterschätzender Vortheil dieser wichtigen Vorschrift ist der, daß der Führer durch das Innehalten dieser Reihenfolge sicher ist, keinen der vier wichtigen Faktoren zu vergessen, und daß auch der Reserveoffizier nunmehr einen festen Anhalt für eine sachgemäße Feuerleitung hat.

Digitized by Google

6. Obliegenheiten der einzelnen Chargen.

Der Führer der Kompagnie befahl fast überall, selbst wo nur ein Zug ausgeschwärmt war, die erste Feuereröffnung und das zuerst zu beschießende Zielobjekt. Es ist dies kein Eingriff in die Selbständigkeit des Zugführers, vielmehr nach der Schießvorschrift (§ 40, 7) in der Regel Sache des Hauptmanns. Das Reglement (II. Nr. 53 bis 56) deckt sich allerdings hierin nicht ganz mit der Schießvorschrift, indem es für den Kompagnieführer überhaupt keine anderen Obliegenheiten vorschreibt, als die richtige Wahl des Platzes, vielmehr gleich mit den Pflichten des Zugführers beginnt (II. Nr. 53 bis 55). Doch hierbei sagt es u. A. (II. Nr. 53), daß der letztere „nach den ihm ertheilten Anweisungen" oder selbständig die Ziele des Feuers zu bestimmen hat. Je weniger lange aber in den Gefechten der Zukunft die Feuerleitung einer, einen bestimmten Gefechtszweck anstrebenden Kompagnie in der Hand des ersten Führers bleiben wird, um so mehr war es richtig, daß wenigstens beim Beginn des Gefechtes der Hauptmann das Feuer beherrschte. Bezüglich des Platzes, welchen der Führer einzunehmen hat, bestimmt das Reglement diejenige Stelle und diejenige Körperlage, welche im Ernstfall eingenommen werden würde (II. Nr. 53). Der Hauptmann war in der feuernden Schützenlinie überall abgesessen, knieend oder liegend, je nach der Körperlage der

Digitized by Google

Schützen und etwas hinter ihnen, entweder hinter der Mitte oder hinter dem Windflügel. Es mag an dieser Stelle der Wunsch ausgesprochen werden, daß die das Feuer leitenden Führer wie bei der Feldartillerie von dem Ziehen des Degens entbunden werden möchten. Krimmstecher und Schützenpfeife sind nöthiger in der Hand als das Seitengewehr; auch die Möglichkeit, die Karte zu handhaben, darf durch das Halten der Klinge nicht beeinträchtigt werden. Im Fall der Nothwehr bezw. im Handgemenge steht ja nichts im Wege, das Schwert zu ziehen, wenn nicht das Vertrauen zum Revolver größer sein sollte.

Die nach der Schießvorschrift und dem Reglement dem Führer der Kompagnie zustehende Sorge für den Munitionsersatz konnte bei den Uebungen nicht zum Ausdruck gebracht werden. Um so mehr muß betont werden, daß diese Frage für die Wirklichkeit eine ebenso schwierige, als praktisch noch ungelöste ist. Einen Anhalt giebt die Felddienstordnung Theil I. Nr. 313 bis 321.

Der Zugführer wird in Zukunft der Hauptträger der Feuerleitung sein. Nachdem er seinen Zug sachgemäß placirt — was, wie wir gesehen, nicht leicht ist — und seinen eigenen Platz nach obigen Grundsätzen richtig gewählt hat, muß er Ziel und Feuereröffnung, sei es von Anfang an, sei es später, selbständig bestimmen. Außerdem liegen ihm folgende Pflichten ob: 1) die Angabe des Visirs bezw. Visirwechsels; 2) die Wahl der Feuer-

art; 3) die Beobachtung der Wirkung; 4) die Ueberwachung des Patronenverbrauches, wozu nach der Schießvorschrift die Angabe, aus welcher Tasche geladen werden soll, gehört. Hierzu tritt die Anforderung, gemeinsam mit den in der Gefechtslinie anschließenden Zügen zu wirken. Endlich steht im Reglement noch die bedeutsame und immerhin zur Feuerleitung gehörende Bestimmung, daß er aus eigener Verantwortung sich eines Vortheiles im Gelände oder gegen den Feind zu bemächtigen hat. Wahrlich eine innerlich und äußerlich große Fülle von Obliegenheiten, in denen die Zugführer aus- und weiterzubilden eine der wichtigsten Pflichten der oberen Führer, speziell der Kompagniechefs bleibt. Sachliche Besprechung und Belehrung bei jeder einzelnen Uebung, die aus der Selbstständigkeit entspringende Freudigkeit und endlich Routine werden hierbei die leitenden Gesichtspunkte bleiben müssen.

Auch die Gruppenführer entsprachen den Anforderungen der Feuerleitung. Das Reglement läßt (II. Nr. 56) die Bestimmung der Schießvorschrift, daß der Gruppenführer die Geschoßeinschläge zu beobachten hat (§ 40, Nr. 7, S. 106), wohl als praktisch unausführbar, fort, schließt sich aber allen anderen an: Die Einrichtung der Schützen in dem überwiesenen Bereich ist an sich schwieriger, als beim Zuge, weil neben Schußfeld und Deckung noch auf das Verhältniß zum Zuge zu sehen ist. Es muß bei dieser Gelegenheit das Verfahren der Gruppenführer, das Gerippe für die von hinten sich ein-

Digitized by Google

schiebende Schützenlinie zu bilden, noch einmal erwähnt, ebenso noch einmal der Nachtheil betont werden, den das Herausreißen einzelner Gruppen und Leute aus dem Zuge zum Zweck besserer Deckung hat. Das Nachpfeifen und Kommandiren, das Weitergeben von Befehlen, das laute Melden wichtiger Vorkommnisse beim Feinde zeigte sich überall als eingebürgert. Speziell das Nachkommandiren, welches nach Regl. I. Nr. 135 und Schießvorschrift § 40 Nr. 5 von den „weiter entfernten" Gruppenführern ausgeführt werden soll, geschah als praktische Vorübung für den Ernstfall seitens aller Gruppenführer. Auch stellte es sich bei den meisten Kompagnien als praktisches Bedürfniß heraus, die immerhin langen vier Kommandos in vier Absätzen nachkommandiren zu lassen. Der Führer hatte dadurch die Gewißheit, daß jedes einzelne Kommando verstanden war, und das Gedächtniß der Gruppenführer wurde nicht überbürdet. Die Schießvorschrift befiehlt dies auch (§ 40, Nr. 5, S. 103) direkt, während das Reglement (I. Nr. 135, S. 53) die Art des Nachkommandirens in das Belieben der Kompagnien stellt. Auch die Kontrole der richtigen Visirstellung, die Beaufsichtigung des Patronenverbrauches, sowie des richtigen Verhaltens der Leute beim Laden, Anschlag, Zielen, Abdrücken war überall den Gruppenführern eigen geworden. Nur das Nachfüllen des Magazins hörte man dieselben selten anordnen, weil die höheren Führer den Befehl dazu gaben. Vergessen diese es aber, so bleibt die Sorge

Digitized by Google

für diese wichtige Ergänzung die im Reglement ausgesprochene Pflicht der Gruppenführer.

Schließlich sei über die Obliegenheiten der einzelnen Chargen noch bemerkt, daß bei der verheerenden Wirkung der zukünftigen Feuergefechte die Führer noch mehr wie in den vergangenen Kriegen durch Verluste leiden werden. Dies fordert zu einer Heranbildung von Ersatz schon im Frieden auf. Das Reglement ordnet bei der Einzelausbildung als Schütze (I. Nr. 66) an, daß die besseren Leute im Laufe der Dienstzeit zu Gruppenführern ausgebildet werden sollen. Sinngemäß empfiehlt es sich, für Stellvertreter von Zug- und Kompagnieführern im Interesse der Feuerleitung schon im Frieden zu sorgen, sowie bei jeder Uebung von vornherein diese Stellvertreter namentlich zu bezeichnen und zu vertheilen.

Soweit die Anwendung der von der Schießvorschrift aufgestellten Hauptgrundsätze auf die Feuerleitung bei der Vorstellung der Kompagnien. Möge die Erörterung zum Nachdenken oder auch zum Widerspruch anregen, in beiden Fällen ist der Zweck erreicht. Wenn aber während der Untersuchungen zu sehr ins Einzelne gegangen ist, so möge die Bemerkung erlaubt sein, daß auf dem Gebiete der

Digitized by Google

Feuerleitung nichts unwesentlich ist. Der kleinste Fehler im Handeln oder Unterlassen kostet uns Blut, erhält dem Feinde Leben. Das beste Mittel aber, eigene Verluste zu vermeiden, ist und bleibt, dem Feinde Verluste beizubringen!

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn in Berlin, Kochstraße 68—70.

Digitized by Google

In demselben Verlage erschienen ferner:

Anleitung zur Ausbildung des Infanteristen im Entfernungsschätzen. 1889. *M.* —,60.

v. Boguslawski (Generalmajor), Unterweisung für das Verhalten des Infanteristen im Gefecht. Sechste, mit der fünften übereinstimmende Auflage. 1889. *M.* —,20.

Egli (Lieut.), Das Schießen der französischen Infanterie nach den neuen Vorschriften dargestellt. 1889. *M.* —,80.

v. Hellfeld (Hauptm. a. D.), Die Infanterie-Patrouille. Zweite Auflage. Mit 5 in den Text gedruckten Skizzen. 1888. *M.* 1,—.

Infanterist, Der, im Felde. Dem Soldaten eine kurze Erinnerung an seine Pflicht, wenn das Vaterland ruft. Zweite Auflage. 1887. *M.* —,10.

Lehnert (Hauptm.), Handbuch für den Truppenführer. Fünfte verbesserte Auflage. 1889. *M.* 1.—.

Mehrlader, Der, in seinem Einfluß auf den Kampf und die Ausbildung der Infanterie. Enthalten in Beiheft 2 zum Militär-Wochenblatt 1887. *M.* —,60.

Regeln, Allgemeine, für die Verwendung der drei Waffen im Gefecht. Herausgegeben vom Königlich Italienischen Generalstabe. Uebersetzt von v. Bruchhausen (Prem.-Lieut.). 1889. *M.* 1,40.

Verwendung, Die, des Infanterie-Gewehrs M/71.84. (Abdruck des VII. Abschnittes der Schieß-Vorschrift vom 22. Februar 1887.) *M.* —,05.

Gedruckt in der Königl. Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn, Berlin SW., Kochstraße 68—70.

Photomount
Pamphlet
Binder
ylord Bros. Inc.
Makers
Stockton, Calif.
PAT. JAN. 21, 1908

411895

Digitized by Google